

In: M. Nekula (ed.): **Prager Strukturalismus: Methodologische Grundlagen. / Prague Structuralism. Methodological Fundamentals.** Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003, s. 79–103

Sprachbund und Sprachtyp

Marek Nekula

1. Begriff

Bevor ich auf die Geschichte und Vorgeschichte des Sprachbundbegriffs eingehen werde, sei hier der Begriff des Sprachbundes mit Hinweis auf N. S. Trubetzkoy kurz umrissen. Trubetzkoy stellt den Sprachbund der Sprachfamilie gegenüber, wobei bei ihm die Sprachfamilie und der Sprachbund als zwei unterschiedliche Sprachgruppentypen gelten. Die Sprachen gehören einem der Sprachgruppentypen auf Grund ihrer Ähnlichkeit an:

Jede Gesamtheit von Sprachen, die miteinander durch eine erhebliche Zahl von systematischen Übereinstimmungen verbunden sind, nennen wir eine Sprachgruppe.

Unter den Sprachgruppen sind zwei Typen zu unterscheiden:

Gruppen, bestehend aus Sprachen, die eine grosse Ähnlichkeit in syntaktischer Hinsicht, eine Ähnlichkeit in den Grundsätzen des morphologischen Baus aufweisen, und eine grosse Anzahl gemeinsamer Kulturwörter bieten, manchmal auch äussere Ähnlichkeit im Bestande der Lautsysteme, – dabei aber keine systematischen Lautentsprechungen, keine Übereinstimmung in der lautlichen Gestalt der morphologischen Elemente und keine gemeinsamen Elementarwörter besitzen, – *solche Sprachgruppen nennen wir Sprachbunde* [sic!].

Gruppen, bestehend aus Sprachen, die eine beträchtliche Anzahl von gemeinsamen Elementarwörtern besitzen, Übereinstimmungen im lautlichen Ausdruck morphologischer Kategorien aufweisen und, vor allem, konstante Lautentsprechungen bieten, – *solche Sprachgruppen nennen wir Sprachfamilien*.¹

Sein ganzheitliches Verständnis der Sprachfamilie und des Sprachbundes, die unter Bezug auf alle damals reflektierten Ebenen des Sprachsystems definiert wurden, führt Trubetzkoy am Beispiel des Bulgarischen aus, das einerseits zusammen mit dem Serbokroatischen, Polnischen, Russischen usw. zur slawischen Sprachfamilie gehört, andererseits zusammen mit dem Neugriechischen, Albanischen und Rumänischen dem Balkansprachbund zuzuordnen ist.

Gerade dieses Beispiel sorgt jedoch für Verwirrung, denn man glaubt mit Blick auf dieses Beispiel in Trubetzkoy's Auffassung der Sprachfamilie eine solche Sprachgruppe zu erkennen, in der die Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Sprachen auf den gemeinsamen „genetischen“ Ursprung zurückzuführen ist, während die Ähnlichkeit innerhalb des Sprachbundes als Resultat des Sprachkontaktes bzw. der Sprachmischung zwischen genealogisch unverwandten Sprachen gedeutet wird. So nimmt z.B. Gutschmidt unter explizitem Bezug auf Tru

¹ TRUBETZKOY (1929: 18).

betzkoy folgende Unterscheidung zwischen dem Sprachbund, der Sprachfamilie und dem Sprachtyp vor:

Sprachfamilie, Sprachbund und Sprachtyp unterscheiden sich durch die besondere Art der Beziehung der zu ihr gehörenden Sprachen – durch Verwandtschaft, Affinität und Isomorphismus. Sprachfamilie und Sprachbund vereinigen Sprachen mit Merkmalen, deren Übereinstimmungen als geerbt oder aber als erworben zu erklären sind. Die Zusammenfassung von Sprachen zu einem Sprachtyp läßt dagegen die Ursachen der Gemeinsamkeiten außer acht.²

Auch wenn Trubetzkoy's Beispiel eine solche Interpretation der Sprachfamilie und des Sprachbundes zuzulassen scheint, weist Van Pottelberge mit Recht darauf hin, dass sich Trubetzkoy über den Ursprung von Sprachfamilien und Sprachbünden mit keinem Wort äußert und dass mögliche Faktoren wie Vererbung versus Entlehnung oder sonstige Kontaktwirkungen gänzlich unerwähnt bleiben.³ Auch die These 1c zu „Nouvelles possibilités d'emploi de la méthode comparative“ aus dem Jahre 1929, in der über die „l'évolution convergente et divergente“ gesprochen wird, ist in diesem Punkt nicht deutlicher:

La découverte des tendances de l'évolution des différentes langues slaves aux diverses époques, et la confrontation de ces tendances avec celles constatées dans l'évolution des langues voisines slaves et étrangères (par ex. des langues ougro-finnoises, de l'allemand, des langues balcaniques de toute origine), fourniront des matériaux pour un ensemble de questions importantes relatives aux « unions régionales », d'étendue variée, auxquelles ont adhéré les différentes langues slaves au cours de leur histoire.⁴

Kein Wunder, denn beim Sprachbund stellt sich schließlich nicht die kausale Frage, *woher* die Entwicklung von Sprachen kommt, sondern die finale, *wohin* sie geht bzw. gekommen ist, wie es von B. Havránek gegenüber R. Jakobson mit Nachdruck formuliert wird:

[...] sám jsem také měl referát improvizovaný o otázkách balkán[ského] svazu jazykového z hlediska našich metod[ologických] zásad (důraz na otázku *kam* jde vývoj a na strukturu nově se tvořící).⁵

[...] ich selbst hielt auch ein improvisiertes Referat über die Fragen des Balkansprachbundes aus der Sicht unserer methodologischen Prinzipien (Betonung der Frage *wohin* die Entwicklung geht sowie die Betonung der sich neu bildenden Struktur).

So wird der Sprachkontakt im Falle der typologischen Gemeinsamkeiten von unverwandten und in einem Areal vorkommenden Sprachen zwar stillschweigend vorausgesetzt und das betreffende Gebiet zum Sprachkontaktraum umgedeutet, die angeblichen Sprachkontakterscheinungen können jedoch als

² GUTSCHMIDT (1990: 1704).

³ VAN POTTELBERGE (2001: 2).

⁴ THÈSES (1929: 9).

⁵ Brief von Bohuslav Havránek an Roman Jakobson vom 13. August 1946, Hervorhebung von B. Havránek. – Vgl. HAVRÁNKOVÁ/TOMAN (2001: 51).

solche oft nicht nachgewiesen werden. Bei einer finalen Betrachtungsweise der Konvergenz- und Divergenzprozesse von Sprachsystemen ist jedoch eine kausale Fragestellung, also woher diese Gemeinsamkeiten kommen und worauf sie zurückzuführen sind, auch irrelevant. Wenn aber der Sprachkontakt als kausale Ursache dieser Gemeinsamkeiten zwischen unverwandten Sprachen nicht relevant ist, kann man jedoch kaum eine solche Abgrenzung des Sprachtyps und des Sprachbundes vornehmen, wie man sie bei Gutschmidt u.a.m. vorfindet. So zeigt sich, dass der Sprachbund und der Sprachtyp sowie die Sprachfamilie in der klassischen Periode bei Trubetzkoy ganz dicht nebeneinander liegen.

Jakobson nähert sich dem Sprachbund zwar unter Berufung auf Trubetzkoy, es gibt jedoch gegenüber Trubetzkoy auch deutliche Differenzen. So definiert Jakobson einerseits den Sprachbund in einer klaren Abgrenzung von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, die bei Trubetzkoy erst in seinem Aufsatz *Gedanken über das Indogermanenproblem* aus dem Jahre 1939 ganz deutlich wird, andererseits sieht er im Unterschied zu Trubetzkoy die Sprachfamilie als eine Gruppe von genealogisch verwandten Sprachen:

Das Überwiegen des Interesses an genetischen Problemen in der Sprachwissenschaft drängte die Fragen nach gemeinsamen Erscheinungen zurück, die in der Struktur benachbarter Sprachen vorkommen und nicht durch gemeinsamen Ursprung bedingt sind. Die Sprachwissenschaft muß aber neben den Sprachfamilien auch die Sprachbünde berücksichtigen, „Sprachbünde“ – nach der Terminologie Trubetzkoy's, die auf dem Haager Kongreß angenommen wurde.⁶

Die Sprachen sind nach Jakobson nicht auf Grund der typologischen Ähnlichkeiten im Rahmen des gesamten Systems ein Teil des Sprachbundes, wie es bei Trubetzkoy der Fall war, sondern sie werden einem Sprachbund auf Grund der Übereinstimmungen in einigen wenigen (isolierten) phonologischen Merkmalen zugeordnet. Die Übereinstimmung in diesen Eigenschaften lässt ein Gebiet durch „Isophonen“ umrahmen. Diese zeigen, dass in der Struktur der benachbarten Sprachen ähnliche typologische Eigenschaften festzustellen sind, nicht einmal bei Jakobson findet sich aber, dass diese durch Sprachkontakt entstanden sind. Diese nicht ganzheitliche Abgrenzung der Sprachen, die einem Sprachbund zuzuordnen sind, hat zur Folge, dass Jakobson einen geographisch weit geratenen eurasischen Sprachbund umreißen kann.

Dies ist für die Typologie und die Areallinguistik sicherlich eine legitime Vorgehensweise. Problematisch erscheint das Ganze erst dann, wenn Jakobson die Existenz des so abgegrenzten Sprachbundes als Argument für die Existenz einer spezifischen geographischen, eurasischen Sprach- und Kulturwelt verwendet. Diese Instrumentalisierung zeigt, dass Jakobson in diesem Punkt im Dienste einer anderen „Wissenschaft“, der eurasischen Ideologie stand. Folgt man Van Pottelberge, ist eine ähnliche Instrumentalisierung auch im Eurotyp-Projekt sowie in der Eurolinguistik zu beobachten. Die beiden Ansätze gehen auf Grund

⁶ JAKOBSON (1931d: 234).

von typologischen Gemeinsamkeiten von einem europäischen Sprachbund aus und lassen diese für Indizien einer kulturell verankerten Gemeinschaft gelten. Im Unterschied zu Jakobson führen sie diese Gemeinsamkeiten sogar explizit auf den kausal verstandenen Sprachkontakt zurück,⁷ der dem Kulturkontakt gefolgt sein soll, ohne diesen differenziert zu charakterisieren und jenen im Detail beweisen zu können.

Wenn sich also auf Grund der bisherigen Ausführungen die Frage stellt, was Jakobson und Trubetzkoy verbindet und trennt, so kann folgendermaßen geantwortet werden: Die Ansätze von Jakobson und Trubetzkoy verbindet die Ablehnung der kausalen und die Hinwendung zu einer finalen, teleologischen Perspektive, die für die Prager Schule auch in anderen Zusammenhängen ganz zentral ist. Der Unterschied besteht darin, dass Trubetzkoy im Gegensatz zu Jakobson auch die Sprachfamilie typologisch und nicht genealogisch versteht. Ein weiterer wichtiger Unterschied besteht darin, dass Trubetzkoy den Sprachbund ganzheitlich bzw. intensiv umreißt, während Jakobson eine solche Abgrenzung der Sprachbünde vorsieht, die auf einigen wenigen isolierten Merkmalen basiert und als extensiv bezeichnet werden kann.⁸

2. Terminologisierung

In seinem oben erwähnten Aufsatz über die phonologischen Sprachbünde, der im Jahre 1931 in *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* erschienen ist, verbindet R. Jakobson die Idee des Sprachbundes mit Trubetzkoy's Auftritt auf dem Haager Kongress im Jahre 1928.⁹ Auch nach Ansicht anderer Linguisten, wie beispielsweise M. Wandruszka, wurde die Idee des Sprachbundes auf dem Haager Kongress geboren.¹⁰ Diese Ansicht ist sicherlich berechtigt, da sie sich schließlich auf Jakobson berufen kann. Doch bei Jakobson können wir über eine Reduzierung der Sprachbundproblematik auf Trubetzkoy's Beitrag beim Haager Kongress zunächst überrascht sein. Denn Jakobson hat sich in der Zeit, in der sein Aufsatz entstanden ist, d.h. zu Anfang der 30er Jahre, mit der Problematik der Sprachbünde eingehend befasst. In seiner eigenhändig geschriebenen Bibliographie, die zwecks Habilitation an der Universität Brno angefertigt wurde,¹¹ erwähnt Jakobson für diese Zeit gleich 4 Publikationen zu diesem Thema.¹² Er hielt es zu dieser Zeit sogar für eines seiner Hauptthemen. Seine russisch geschriebene Abhandlung *K charakteristike jevrazijskogo jazykovogo sojuza* (Zur

⁷ VAN POTTELBERGE (2001: 8ff.).

⁸ Zur Unterscheidung von „intensiv“ und „extensiv“ vgl. SCHALLER (1997).

⁹ JAKOBSON (1928: 234).

¹⁰ WANDRUSZKA (1979: 192f.).

¹¹ Roman Jakobsons Personalakte im Archiv der Masaryk-Universität in Brno.

¹² Vgl. JAKOBSON (1931a-d).

Charakteristik des eurasischen Sprachbunds), die er 1930 in Prag geschrieben und 1931 in Paris als Buch herausgegeben hat, hat einen beachtlichen Umfang von etwa 60 Seiten. Die Problematik der Sprachbünde wurde außerdem am Anfang der 30er Jahre, als Jakobson an seinem Aufsatz schrieb, heftig diskutiert. Und zwar auch im Zusammenhang mit Jakobsons Vortrag *K fonologické charakteristice eurasijského svazu* (Zur phonologischen Charakteristik des eurasischen Bundes) am 15. September 1930 im Prager Linguistik-Zirkel¹³ sowie auf der phonologischen Konferenz in Prag, wo Jakobson einen Vortrag unter dem Titel *Les unions linguistiques, spécialement phonologiques* hielt, wie Savickij berichtet.¹⁴

Es scheint also sehr unwahrscheinlich zu sein, dass gerade Jakobson Trubetzkoy's Aufsatz *Vavilonskaja bašnja i smješenije jazykov* (Babylonischer Turm und Sprachmischung) nicht kannte. In diesem bereits 1923 in Sofia veröffentlichten Aufsatz charakterisiert Trubetzkoy den Sprachbund am Beispiel der Balkansprachen.¹⁵ Also fünf Jahre vor dem Haager Kongress. Jakobson führt übrigens in seiner Pariser Abhandlung Trubetzkoy's Aufsatz explizit an. Zu betonen ist außerdem die Tatsache, dass man zu dieser Zeit in den Zeitschriften *Le monde slave* und *Slavia*, die Jakobson regelmäßig las und für die er Artikel verfasste, Reaktionen und Rezensionen auf und von Trubetzkoy's Schriften finden konnte.¹⁶ Der Sprachbund – und speziell der eurasische Sprachbund – war also Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre ein aktuelles Thema, das sich keinesfalls auf Trubetzkoy beschränkte oder das erst mit dem Haager Kongress aufgekommen wäre.¹⁷ Auch Becker, mit dessen Vortrag *Der europäische Sprachgeist* im Jahre 1926 der Prager Linguistik-Zirkel seine Tätigkeit aufnahm, will die ersten Kapitel seines „Sprachbundes“ in den Jahren 1931-1933 geschrieben haben.¹⁸

Der Sprachbundbegriff – oder besser gesagt das Konzept des eurasischen Sprachbundes, der eine geographische, durch sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten verbundene Welt bilden soll – ist nicht zufälligerweise gerade unter russischen Intellektuellen in Mittel- und Westeuropa besonders stark vertreten. Das Konzept des eurasischen Sprachbundes entsprach nämlich der Vorstellungswelt der russischen politischen Emigration, die auf eine Rückkehr nach Russland hoffte und im eurasischen Sprachbund das russische, nach 1917

¹³ Vgl. VACHEK (1999: 101).

¹⁴ SAVICKIJ (1931: 364).

¹⁵ TRUBETZKOY (1923: 116).

¹⁶ Vgl. KIZEVETTER (1928).

¹⁷ Vgl. dazu auch die Bibliographie der Arbeiten von B. Havránek, A. Issatschenko, N. S. Trubetzkoy, N. van Wijk u.a.m. in *Časopis pro moderní filologii - Příloha*, Jg. XIX (1932: 59, 63) und Jg. XXII (1936: 11).

¹⁸ BECKER (1948a: 5).

vorerst zerfallene Großreich rekonstruiert sah. So stellt sich gar die Frage, ob der eurasische Sprachbund nicht im Dienste der Emigrationsideologie und -politik stand, die das alte russische Großreich auf diese Art und Weise „objektiv“, sprachlich und kulturell, und nicht nur machtpolitisch begründet erscheinen lassen wollte.

Die als Eurasianismus bezeichnete politische Bewegung russischer Intellektueller, hauptsächlich solcher, die nach 1917 ins Ausland emigriert waren, entstand im Jahre 1920 in Sofia. Ihre Vertreter waren der Überzeugung, dass „das Territorium des ehemaligen russischen Reiches (ohne Polen) geographisch und kulturell ein selbständiges Ganzes bildet“, das „sich sowohl vom übrigen Europa als auch von Asien unterscheidet“¹⁹, wie dies die Bezeichnung Eurasien zum Ausdruck bringt.²⁰ Die eurasische Kultur sei den Eurasianisten nach in Zukunft für die führende Rolle in der Geschichte der Menschheit auserwählt.²¹ Dazu müsste man aber die Sowjetunion reformieren, die internationalistische Ideologie durch die nationalbewusste orthodoxe Kirche ersetzen usw.²² Zu diesem Programm bekannten sich nicht nur – und besonders – N. S. Trubetzkoy und R. Jakobson, sondern auch andere führende Persönlichkeiten der russischen Emigration wie P. N. Savickij und L. V. Kopeckij in Prag, N. Aleksejev in Berlin u.a.m.²³ Die Feststellung eines eurasischen Sprachbundes bestätigt und unterstützt hier offensichtlich die politischen und kulturpolitischen Zielsetzungen des Eurasianismus. In seinem Aufsatz *Über die heutigen Voraussetzungen der russischen Slavistik* aus dem Jahre 1929 versteht Jakobson Russland und seine Kultur im weiten Sinne des Wortes als ein „struktureles“ oder „harmonisches Ganzes“, als eine „immanente Struktur“, als ein „System von korrelativen Reihen“, die nicht „genetisch/kausal“, sondern „funktional“ zu erklären sind.²⁴ Unter Russland und unter der Russlandkunde versteht er aber weitaus mehr als das Land und die Kulturkunde der „Großrussen“, denn diese bilden nur „Grundkern der Union“ bzw. das „Zentrum“, während die „Peripherie“ die „andersslavischen“ und nicht slavischen (ugrofinnischen, türkischen, mongolischen, kaukasischen) Völker und Gebiete bilden.²⁵ Mit Verwunderung stellt man fest, was einen im Hinblick auf die Terminologie – den „Bund“ – eigentlich nicht mehr verwundern sollte, nämlich dass die Politik im Falle des sogenannten eur

¹⁹ OSNND (1932: 475).

²⁰ SAVICKIJ (1931: 369) sieht allerdings in Eurasien nur Osteuropa und Asien.

²¹ OSNND (1932: 475).

²² Vgl. auch BÖSS (1961).

²³ Vgl. auch Publikationsorgane wie *Jevrazijskije sborniki* (Sofia/Prag/Paris 1921-9), *Jevrazijskaja chronika* (Prag/Paris 1925-6), *Jevrazijskij vremennik* (Berlin 1921-31), *Eurasia* (Helsinki 1927-38), *Evracija v svete jazykoznanija* (Praha 1930).

²⁴ JAKOBSON (1929/1992: 49, 53).

²⁵ JAKOBSON (1929/1992: 52f., 57).

asianischen Sprachbundes der Wissenschaft vorausgeht, dass sie der Vater – oder besser gesagt die Mutter – des Gedanken ist.

Wenn aber der Bruch mit der Wirklichkeit so groß ist, d.h. wenn Jakobson diese Hintergründe des Sprachbundbegriffes, der schließlich auch für andere Sprachbünde angewandt wurde, ausblendet und den Sprachbund erst mit dem linguistischen Kongress in Haag im Jahre 1928 verbindet, will er wohl vor allem die Wissenschaftlichkeit des Sprachbundbegriffes besonders herausstellen. Die Leistung von denen, die die Bedeutung der Sprachmischung und des Sprachkontakts für die Entwicklung der Sprachen würdigten, will Jakobson offensichtlich nicht verkennen. So erwähnt er in einem späteren Aufsatz sowohl H. Schuchardt als auch A. Meillet.²⁶ Doch weiß er zugleich, dass ihre Ansätze der genetisch-komparativen Methode und der diachron geprägten Sprachwissenschaft verpflichtet bleiben, während der Sprachbundbegriff sich der final-kontrastiven Methode zuwendet, die sich bewusst zur synchron geprägten Sprachwissenschaft bekennt. Die linguistische Beschreibung von Ähnlichkeiten bzw. konvergenten Affinitäten, von „Wahlverwandtschaften“ der Sprachen soll bewusst die „causalité mécanique“ vermeiden und geht vom Ist-Zustand aus. So werden im Prager Linguistik-Zirkel die typologischen Eigenschaften einzelner Sprachen untersucht, die sich nach der Art und Weise der Übereinstimmungen in nicht genealogisch verstandene Sprachgruppen zusammenfügen. Die wie auch immer geartete Kausalität spielt für den Linguistik-Zirkel auch deswegen keine Rolle, weil die inneren Faktoren (Sprachsystem) bei der Entwicklung der Sprachen maßgeblich seien und selbst da, wo auch sog. externe Faktoren (z.B. beim Sprachkontakt) im Spiel wären, darüber entscheiden, ob diese wirksam werden und den Sprachwandel mit initiieren können.²⁷

Durch diese synchron geprägte final-typologische Perspektive kann und soll die Gleichwertigkeit der verglichenen Systeme („étant équipollents“) beachtet werden,²⁸ wobei man auf die in der Typologie sowie in der Kontaktlinguistik bisher übliche Hierarchisierung von Sprachen („primitive Sprache“ / „Kultursprachen“, „Meister-“ / „Schülersprachen“) bewusst verzichtet. Diese von P. Savickij formulierte These²⁹ beruft sich hier übrigens implizit auf den eurasischen Interdisziplinarismus und die Überzeugung von der Gleichwertigkeit und Vergleichbarkeit verschiedener Systeme, selbst der Tier- und Menschenwelt, und von der Möglichkeit ihres „Miteinanderlebens“.³⁰ Auch Jakobson beruft sich jedoch auf die Debatten im Kreise der Eurasianisten, wenn er sich „zu einer der wichtigsten Ideen der russischen Wissenschaft“ – also nicht nur der Sprachwis

²⁶ JAKOBSON (1938).

²⁷ Vgl. VACHEK (1975), TROST (1984).

²⁸ THÈSES (1929: 24).

²⁹ SAVICKIJ (1991:197).

³⁰ Vgl. SAVICKIJ (1931?: 64) u. SAVICKIJ (1991).

senschaft – „der letzten Jahrzehnte“ bekennt. Diese Wissenschaft hat „das Vorhandensein einer besonderen geographische[n] Welt bewiesen, die den Rumpf des alten Kontinents einnimmt und die man als Eurasien bezeichnet, um sie von den benachbarten geographischen Welten, nämlich von Europa und Asien zu unterscheiden“. Neben den anderen Wissenschaften stellt auch die Völkerkunde „eine Reihe spezifischer Merkmale der eurasischen Welt fest“. „Die phonologische Untersuchung“ gestattet dann, „die eurasischen Isophonen zu skizzieren und das Vorhandensein eines eurasischen Sprachbundes anzunehmen“.³¹

Abgesehen von diesen wenig wissenschaftlichen Hintergründen stellt der Sprachbundbegriff des Prager Linguistik-Zirkels durch seine synchron geprägte final-typologische Perspektive sowie durch die Weigerung, die Sprachen – egal wie – zu hierarchisieren, da für die Sprachen die kommunikative Funktion „essentiell“ ist, jedenfalls einen fortschrittlichen Gegenpol zu der diachron geprägten Sprachwissenschaft dar; diese teilt die Sprachen in Sprachgruppen auf, in denen sogenannte – oder mit Trubetzkoy gesagt „angeblich“ – genetisch verwandte Sprachen zusammengefasst sind, die traditionell genetisch verstandene „Sprachfamilien“ bilden. Denn selbst H. Schuchardt, der die Rolle der Sprachmischung bei der Entwicklung der Sprachen erkannte, spricht im Zusammenhang mit der Sprachmischung auch über die Blutmischung,³² ganz abgesehen von der Sprachwissenschaft, die die Sprache mit der Nation und der Rasse gleichstellt und wohl auch auf dieser Grundlage die Sprachen in Sprachfamilien aufteilt und hierarchisiert.

Aus der synchronen Perspektive, aus der man zwei Sprachen im Hinblick auf ihre strukturellen Ähnlichkeiten ohne Berücksichtigung ihrer kausalen Ursachen betrachtet, werden auch die traditionellen Termini wie „Parallelismus“ und „Konvergenz“ anders verstanden,³³ eben final und nicht kausal, typologisch und nicht genetisch. So befindet sich der Sprachbundbegriff, über die final verstandene Synchronie bzw. über die durch das System sprachintern bedingte Wirksamkeit von externen Faktoren beim Sprachwandel argumentiert, im Zentrum der methodologischen Ansätze der Prager Schule.

3. Sprachbund als synchron-typologisches Konzept

Den Sprachbundbegriff kann man also als ein Plädoyer für die synchrone, final-typologische und analytisch-kontrastive Beschreibung von Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen verstehen. Die diachron verstandenen Ursachen dieser Ähn

³¹ JAKOBSON (1931d: 235).

³² So Jakobsons Zitat von H. Schuchardt. – Vgl. JAKOBSON (1938: 52). Die genetisch-komparativen Arbeiten beriefen sich in der Aufteilung der Sprachen in Sprachstämme auf die ethnische Klassifizierung des Menschengeschlechts nach den Rassen nicht nur vor, sondern auch nach Schuchardt.

³³ JAKOBSON (1938: 59).

lichkeiten zwischen den genetisch unverwandten Sprachen, die sonst auf den Sprachkontakt kausal zurückgeführt werden, haben im Sprachbundbegriff des Prager Linguistik-Zirkels nichts zu suchen, denn sie erklären schließlich nicht, warum einige extern motivierte Innovationen ins Sprachsystem eingehen und andere nicht. Die Erklärung dafür ist im System einer natürlichen Sprache zu suchen. Dadurch ist der Sprachbund mehr oder weniger direkt als Vorstufe oder als Teil der modernen strukturellen Typologie zu verstehen. Denn beim Sprachbund werden strukturelle Ähnlichkeiten zwischen zwei oder mehreren Sprachen verzeichnet, man meidet aber sowohl die kausale Frage nach den Ursachen als auch die Frage der Richtung beim Sprach- und Kulturtransfer, die Aufteilung der Sprachen in Meister- und Schülersprachen sowie die Aufteilung der Sprachen und Formen in „primitive Sprachen“ und „Kultursprachen“, d.h. die mental oder kulturell gebundene Hierarchisierung der Sprachen, wie sie die europozentrisch geprägte Sprachwissenschaft v.a. im 19. aber auch im 20. Jahrhundert betrieb.³⁴

Auch Mathesius meint, dass die Ablehnung der „genetisch-komparativen“ und die Forderung der „analytisch-komparativen“³⁵ bzw. analytisch-kontrastiven Methode in der Komparatistik von Anfang an mit der Betonung der typologischen Aspekte verbunden war.³⁶ Neu in den Arbeiten des Prager Linguistik-Zirkels, die sich auf die Ähnlichkeit von zwei Sprachen beziehen, ist also nicht die Idee einer Sprachgruppe bzw. des Sprachbundes, sondern eine synchrone, final-typologische, analytisch-kontrastive und nicht hierarchisierende Beschreibung von Sprachen, die einen strukturell abzugrenzenden Sprachbund bilden bzw. zu bilden scheinen. Bezeichnenderweise verschweigt Jakobson in seinem eingangs zitierten Aufsatz aus dem Jahre 1931, dass der Fragenkomplex, der später im Prager Linguistik-Zirkel unter dem Terminus „Sprachbund“ behandelt wurde, im Rahmen des Prager Linguistik-Zirkels bereits 1926 bei dessen Gründungssitzung von H. Becker in seinem Vortrag *Der europäische Geist* angesprochen wurde. Wie bereits der Titel zeigt, blieb dieser Vortrag aber einer anderen methodologischen, mit dem Strukturalismus inkompatiblen Tradition verhaftet³⁷ und bleibt daher von Jakobson unerwähnt.

Während Becker im Schatten eines vulgarisierten Humboldt steht, stellt sich Trubetzkoy in seinen autobiographischen Aufzeichnungen in die Tradition der russischen Sprachwissenschaft. Die ältere russische Sprachwissenschaft hatte ein anderes und – z.B. bei der Bestimmung der arktischen Sprachfamilien – „genetisch“ bzw. genetisch-komparativ schwer deutbares Sprachmaterial beschrieben und interpretiert, das eher die analytisch-kontrastive als die genetisch-komparative Methode erforderte. So reklamiert Jakobson für die russische

³⁴ FINCK (1915), SCHMIDT (1926).

³⁵ MATHESIUS (1926/1927: 188).

³⁶ Vgl. THÈSES, 1c (1929: 8).

³⁷ Vgl. BECKER (1948a-b).

Wissenschaft auch eine „traditionell teleologische Einstellung“, die strukturalistisch, typologisch verankert sei.³⁸ Die frühe Ausrichtung auf das Typologische bei Trubetzkoy, die als Erbe der russischen Sprachwissenschaft bzw. der russischen Ethnographie und Dialektforschung verstanden werden kann, macht sich in den autobiographischen Notizen Trubetzkoy³⁹ bemerkbar, als er erwähnt, dass er noch vor der Matura „eine Reihe von auffallenden Entsprechungen zwischen dem Kamtschadalischen und Tschuktsch-Korjakischen einerseits (paläoasiatische Sprachen, M.N.) und dem Samojedischen andererseits (uralische Sprache, M.N.) entdeckte“, bei denen eben weder ein territorialer Zusammenhang besteht noch ein genetischer nachweisbar ist.⁴⁰ Dieselbe Perspektive findet man später in der Bemerkung, dass ein Sprachbund nicht nur zwischen zwei Sprachen, sondern gar zwischen zwei Sprachfamilien bestehen kann.⁴¹

Jahrzehnte später stellt sich dann Trubetzkoy in einem Aufsatz zum Indogermanenproblem provokativ nicht nur gegen die genetische Interpretation der (indogermanischen) Sprachfamilie, sondern gar gegen die Rekonstruktion der indogermanischen Ursprache, denn:

[...] Übereinstimmung in rudimentären Elementen des Wortschatzes und der Formlehre ist auch kein Beweis für gemeinsame Abstammung, da alle Elemente der menschlichen Sprache entlehnbar sind, und da besonders auf niedrigen Entwicklungsstufen ganz rudimentäre Wörter und Morpheme von Sprache zu Sprache wandern. Seinerzeit hat P. Kretschmer mit Recht betont, dass zwischen Entlehnung und Verwandtschaft nur ein chronologischer Unterschied besteht. Solche Wörter, die aus dem Keltischen oder Italienischen ins Germanische und aus dem Germanischen ins Slawische erst nach der germanischen Lautverschiebung übergegangen sind, erkennen wir als entlehnt. Solche dagegen, die denselben Weg bereits vor der Lautverschiebung gegangen sind, nennen wir urverwandt. Streng genommen, werden der Ursprache alle jene Elemente zugeschrieben, die in mehreren indogermanischen Sprachzweigen vorkommen, und bei denen die Richtung der Entlehnung nicht mehr festgestellt werden kann. Es gibt also eigentlich gar keinen zwingenden Grund zur Annahme einer einheitlichen indogermanischen Ursprache, von der die einzelnen indogermanischen Sprachzweige abstammen würden. Ebenso gut denkbar ist, dass die Vorfahren der indogermanischen Sprachzweige ursprünglich einander unähnlich waren, sich aber durch ständigen Kontakt, gegenseitige Beeinflussung und Lehnverkehr allmählich einander bedeutend nähert haben, ohne jedoch jemals mit einander ganz identisch zu sein.⁴²

Die indogermanische Sprachfamilie wird nicht genetisch, sondern auf der Grundlage von sechs „strukturellen Merkmalen“⁴³ strukturell-typologisch bestimmt.

³⁸ Vgl. JAKOBSON (1929/1992: 55f.).

³⁹ Vgl. JAKOBSON (1989: 274).

⁴⁰ Zur Terminologie in Klammern vgl. u.a. KRUPA/GENZOR/DROZDÍK (1983: 245).

⁴¹ TRUBETZKOY (1923: 116).

⁴² TRUBETZKOY (1939a: 82).

⁴³ Das Indogermanische wird mit Hilfe dieser Merkmale abgegrenzt: „1. – Es besteht keinerlei Vokalharmonie“; „2. – Der Konsonantismus des Auslauts ist nicht ärmer als der des Inlauts

Über die Zugehörigkeit zur indogermanischen Sprachfamilie entscheidet also lediglich das Vorhandensein von diesen Merkmalen, nicht die Herkunft. So kann eine Sprache zur indogermanischen Sprache werden, genauso wie sie aufhören kann, eine indogermanische Sprache zu sein.⁴⁴ Das Einzige, was in diesem Zusammenhang zählt, ist nicht die angebliche genealogische, sondern die „typologische Verwandtschaft“.⁴⁵ Nur auf Grund der hohen Anzahl der Übereinstimmungen in der Bauart der sog. „Sprachbaugruppen“, d.h. in der Bauart der indogermanischen sowie der anderen Sprachgruppen, kann im Hinblick auf diese Merkmale über die einstige geographische Situierung der indogermanischen (strukturell-typologisch verstandenen) „Sprachfamilie“ nachgedacht werden.⁴⁶ Auch in seinen Thesen zur phonologischen Geographie der Welt verfolgt Trubetzkoy konsequent den final-typologischen Ansatz, den er im Detail meist phonologisch fundiert,⁴⁷ und hält den typologischen bzw. final-typologischen Sprachvergleich für ein wichtiges Gebiet der Sprachwissenschaft.⁴⁸ So definiert er auch die Sprachgruppen, die sowohl im Falle des Sprachbundes als auch im Falle der Sprachfamilien final-typologisch und nicht kausal-genetisch verstanden werden.

4. Vorgeschichte und Veruntreuung eines Begriffs

Im Vorangegangenen wurde der besondere Beitrag des spezifisch geprägten Sprachbundbegriffs im Kontext der zeitgenössischen Linguistik betont, der für den Prager Linguistik-Zirkel und namentlich für Trubetzkoy beansprucht wird. Dieser hatte aber seine Vorläufer wie Nachfolger.

Die Registrierung von strukturellen Parallelen zwischen unterschiedlichen, genetisch unverwandten Sprachen kommt nämlich nicht erst mit dem Prager Linguistik-Zirkel. Der Zusammenhang der Balkansprachen wird – ohne entsprechende Sprachbund-Terminologie – bereits bei Kopitar festgestellt:

[...] nördlich der Donau, in der Bukovina, Moldau und Walachei, Siebenbürgen, in der eigentlichen Bulgarei, dann in der ganzen Alpenkette des Hämus, in der

und des Anlauts“; „3. – Das Wort muss nicht unbedingt mit der Wurzel beginnen“; „4. – Die Formbildung geschieht nicht nur durch Affixe, sondern auch durch vokalische Alternationen innerhalb der Stammmorpheme“; „5. – Ausser des vokalischen spielen auch freie konsonantische Alternationen eine morphologische Rolle“; „6. – Das Subjekt eines transitiven Verbums erfährt dieselbe Behandlung wie das Subjekt eines intransitiven Verbums“. – Vgl. TRUBETZKOY (1939a: 84f.).

⁴⁴ TRUBETZKOY (1939a: 84f.).

⁴⁵ TRUBETZKOY (1933: 33).

⁴⁶ TRUBETZKOY (1939a: 87). Dieser Gedanke wird dann in der nostratischen Theorie von Illič-Svityč aufgegriffen. – Vgl. ILLIČ-SVITYČ (1971, 1976, 1984) oder LAMPRECHT/ČEJKA (1975).

⁴⁷ TRUBETZKOY (1938).

⁴⁸ TRUBETZKOY (1933: 33).

ausgedehntesten alten Bedeutung dieses Gebirges, von einem Meer zum anderen, in den Gebirgen Makedoniens, im Pindus und durch ganz Albanien (herrscht) nur eine Sprachform, aber mit dreierlei Sprachmaterie.⁴⁹

Zvegincev sieht Vorläufer des Sprachbundbegriffs, wie Jakobson mit dem Hinweis auf die Isophonen vertritt, bei den italienischen Neolinguisten, namentlich in G. Bonfante.⁵⁰ Erinnerung wird in diesem Zusammenhang auch auf die Arbeiten von H. Schuchardt, N. J. Marr u.a.m.,⁵¹ in denen die Sprachmischung und daher auch die Parallelen in den genetisch unverwandten Sprachen eine Rolle spielten. Sogar ein terminologisches Pendant zum „Sprachbund“ findet sich bei Schmidt, das etwa zeitgleich veröffentlicht wurde.

So spricht Schmidt neben den „Sprachfamilien“ auch über „Sprachenkreise“. Die Sprachenkreise sind laut Schmidt „größere Gruppierungen“ als Sprachfamilien, die „mit den aus der ethnologischen Forschung gewonnenen Kulturkreisen“ verglichen werden können, um festzustellen, „ob und inwieweit sie äußerlich zusammenfallen und innerlich zusammengehören“.⁵² Vor dem Hintergrund des arktischen Kulturkreises wird z.B. über „ein[en] Sprachenkreis der arktischen Sprachen“ gesprochen, der einige „nördliche Ursprachen“ einschließt: „die paläoasiatischen Sprachen, das Samojedische und die ältesten der uralischen Sprachen“⁵³. Schmidts Theorie der „Sprachenkreise“ mündet dann einerseits in die sprachgeschichtliche Rekonstruktion der „Primärsprachenkreise“: des nördlichen⁵⁴ und des südlichen, zu dem viele genetisch unverwandte Sprachen gezählt werden. Andererseits münden sie in die Annahme, dass sekundäre und tertiäre Sprachenkreise durch Sprachmischung innerhalb der Kulturkreise entstanden seien⁵⁵ und ein kausal verstandenes Resultat einer gemeinsamen Kultur sind. So geht er bei der Beschreibung der Sprachenkreise einerseits genetisch vor und versucht, die Ursprachen zu finden, andererseits lägen die tieferen „Gründe“ linguistischer Ähnlichkeiten und Parallelismen im Außerlinguistischen, insbesondere im Soziologischen und Ethnologischen, in

⁴⁹ KOPITAR (1829: 86), im Detail ausgearbeitet bereits bei MIKLOSICH (1861, 1870a-b, 1884-90, 1889, 1890).

⁵⁰ ZVEGINCEV (1962: 210f.). – Auch wenn die italienischen Neolinguisten tatsächlich bereit waren, die Isoglossen über die Grenzen einer nationalen Sprache zu ziehen, stimmt doch Zvegincevs Behauptung weder terminologisch noch zeitlich zu. Sie benutzen den Sprachbund-Terminus nicht und die Arbeit an ihrem Sprachatlas beginnt erst 1924. Also nach dem Aufsatz von Trubetzkoy aus dem Jahre 1923.

⁵¹ Vgl. NEKULA (1993), TOMAN (1995).

⁵² SCHMIDT (1926: 271). – In der genealogisch geprägten Sprachwissenschaft wird für solche größeren Gruppierungen von genetisch verwandten Sprachen der Ausdruck (*Sprach*)*sippe*, in der Baummetaphorik (*Sprach*)*stamm* benutzt. – Vgl. dazu z.B. SCHLEICHER (1876: 5).

⁵³ SCHMIDT (1926: 501).

⁵⁴ SCHMIDT (1926: 510ff.).

⁵⁵ SCHMIDT (1926: 521ff.).

den *Kulturkreisen* eben.⁵⁶ So verbleibt er aber mit seinem Ansatz, in dem es um die kausal-genetische Frage des „Ursprungs“ der „Sprachfamilien“ und „Sprachenkreise“ geht, im genetisch-diachronen Interpretationsrahmen und bereichert ihn lediglich um eine Theorie der Sprachmischung.

Dadurch unterscheidet sich diese Fragestellung von der final-typologischen des Prager Linguistik-Zirkels. Im Prager Linguistik-Zirkel fragt man nicht, ob einzelne Spracherscheinungen durch den Sprachkontakt entstanden seien, sondern man fragt im Zusammenhang mit dem Sprachbund final-typologisch bzw. analytisch-kontrastiv einfach nach strukturellen Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen, egal ob diese auf den Sprachkontakt oder die vermeintlich gemeinsame Herkunft zurückzuführen sind. Die Prager Schule scheint also die Ähnlichkeiten zwischen den benachbarten Sprachen zum ersten Mal „systematisch“ und aus einer eigenen spezifischen, methodologischen Perspektive zu bearbeiten. Bei den Nachfolgern nennen wir zunächst die, die den final-typologischen, auf das Sprachsystem ausgerichteten Ansatz verfremden, auch wenn sie – z.T. unter expliziter Berufung auf den Prager Linguistik-Zirkel – vom Sprachbundbegriff Gebrauch machen. Es geht vor allem um drei Beiträge: Henrik Becker, Ernst Lewy, Gyula Décsy.

Wie Schmidt von „Sprachenkreisen“, spricht Becker von den durch die gemeinsame Kultur gegebenen „Sprachbünden“,⁵⁷ namentlich von einem chinesischen, einem indischen, einem islamischen, einem innereurasischen und einem europäischen Sprachbund.⁵⁸ In diesen Sprachbünden wird laut Becker „ungefähr dasselbe auf ungefähr dieselbe Weise“ gesagt.⁵⁹ Becker meint damit aber nicht unbedingt dieselbe „Sprachbauart“, die im strukturell-typologischen Sinne zu verstehen wäre, wie man es von einem Mitglied des Prager Linguistik-Zirkels erwarten würde, sondern eher die „Arten des Denkens und Dichtens“.⁶⁰ Mit der Perspektive anderer Linguisten im Prager Linguistik-Zirkel, die sich mit dieser Problematik befassten und zu denen sich Becker als Mitglied dieses Zirkels ausdrücklich bekennt,⁶¹ hat seine Darstellungsweise wenig zu tun. Mit den Begriffen Schüler- und Meistersprache, Richtung des Kulturtransfers u.ä. bleibt er den diachron geprägten soziokulturellen Ansätzen treu, von welchen sich der Prager Linguistik-Zirkel abwendet. Auch sein Begriff von „Eurasien“ hat mit den Arbeiten von Jakobson u.a. wenig gemeinsam: weder im politischen, noch im sprachtypologischen Sinne. Er spricht zwar vom „innereurasischen Sprachbund“, doch sieht er darin „eine Brücke“ zwischen den „Hochkulturen“ bzw. die

⁵⁶ SCHMIDT (1926: 528ff.).

⁵⁷ BECKER (1948a: 10).

⁵⁸ BECKER (1948a: 43-51).

⁵⁹ BECKER (1948a: 11).

⁶⁰ BECKER (1948a: 19).

⁶¹ BECKER (1948a: 168).

unendlichen Flachländer zwischen Europa und China, d.h. die „Wiege der Mandschu, Awaren, Hunnen, Ungarn, Mongolen, Türken, Tataren.“ Strukturell-typologisch gesehen hat er kaum etwas zu sagen.

Eine ähnlich verschwommene Darstellung von „Sprachbünden“ findet man auch bei Lewy. Dieser teilt Europa in ein „atlantisches“, ein „centrales“ (Deutsch und Ungarisch),⁶² ein „balkanisches“, ein „östliches“ und ein „arktisches Gebiet“, wobei er einmal mit „historisch-typologischen“, ein andermal mit „geographisch-typologischen Gruppierungen“ arbeitet. Was immer er auch damit meinen mag, eine Sprachtypologie ist es nicht. Auch Décsy spricht zwar über „Sprachbünde“: SAE/Weltsprachen-Bund, Wikinger-Bund, Litoral-Bund, Peipus-Bund, Rokytno-Bund, Donau-Bund (Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Slovenisch, Serbokroatisch), Balkan-Bund, Kama-Bund, Elbrus-Bund etc.,⁶³ sonderbar sind jedoch seine Kriterien für die Bestimmung eines Sprachbundes. Zum SAE-Bund zählt Décsy Großsprachen mit über 50 Millionen Sprechern, d.h. Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch⁶⁴ und nimmt damit eine soziolinguistische Perspektive ein. Dagegen „(ist) der Kama-Bund eine rein geographische Sprachgruppierung“,⁶⁵ während die Sprachen des Litoral-Bundes (Baskisch, Spanisch, Portugiesisch, Maltesisch, Friesisch, Niederländisch) „ihre Existenz der Seeoffenheit der Länder (verdanken)“, wobei das einzig erwähnte gemeinsame Merkmal des Litoral-Bundes so formuliert ist, dass diese Sprachen „von maritimen Faktoren geprägt“ sind.⁶⁶ Eine strukturelle, final-typologische Argumentation fehlt hier vollkommen.

5. Der mitteleuropäische Sprachbund oder das Versagen einer These

In Anlehnung an den Sprachbundbegriff sind im Umkreis des Prager Linguistik-Zirkels neben den Arbeiten zum eurasischen⁶⁷ und zum balkanischen Sprachbund bzw. Donausprachbund⁶⁸ auch Arbeiten zum sog. mitteleuropäischen Sprachbund entstanden.⁶⁹ Man versuchte, auch andere Sprachbünde zu beschreiben: den litauisch-polnischen,⁷⁰ den zentralasiatischen⁷¹ u.a.m. Die These, dass

⁶² Vgl. Karte in LEWY (1964: 6).

⁶³ DÉCSY (1973).

⁶⁴ DÉCSY (1973: 29f.).

⁶⁵ DÉCSY (1973: 123).

⁶⁶ DÉCSY (1973: 60).

⁶⁷ So v.a. JAKOBSON (1931d) u.a.m. – Vgl. Anmerkung Nr. 16.

⁶⁸ Vgl. TRUBETZKOY (1923), HAVRÁNEK (1932), BECKER (1948a-b), SKALIČKA (1968), TROST (1987) u.a.m.

⁶⁹ So besonders SKALIČKA (1935, 1968) u.a. – Vgl. NEKULA (1993).

⁷⁰ Vgl. FALKENHAHN (1963), STOLZ (1991).

⁷¹ Vgl. GUTSCHMIDT (1990: 1704).

es einen mitteleuropäischen Sprachbund gibt, blieb aber sowohl innerhalb als auch außerhalb des Prager Linguistik-Zirkels lange Zeit – eigentlich bis in die 90er Jahre⁷² – ohne Resonanz, und zwar auch in den germanistischen Kreisen, die zu diesem Thema manches zu sagen gehabt hätten. Diese Wirkungslosigkeit kann auf folgende Gründe zurückgeführt werden.

So wurde die Rezeption des Sprachbundbegriffs in der (tschechischen) Germanistik durch methodologisch motivierte Divergenzen zwischen dem junggrammatisch orientierten Germanisten Josef Janko und einer der führenden Persönlichkeiten des Prager Linguistik-Zirkels, Vilém Mathesius, erschwert. Auch wenn beide Fachvertreter gemeinsam in der Redaktion von *Časopis pro moderní filologii* wirkten, und auch wenn Mathesius zusammen mit Trnka und anderen Kollegen im Jahre 1939 die Festschrift für Janko herausgegeben hat, so standen sie sich dennoch nicht besonders nahe. So wird in der Rezension von Janko über den Linguistischen Kongress in Genf im Jahre 1931 die hervorragende Rolle von Mathesius und von anderen Linguisten des Prager Zirkels einfach verschwiegen, was in einer Reaktion von Mathesius' Schüler Trnka unwirsch berichtigt wird.⁷³ Von Trnka, einem Mitarbeiter von Mathesius und Mitglied des Prager Linguistik-Zirkels, kommt auch ein kontrovers formulierter Beitrag aus dem Jahre 1934, in dem er sich von der methodologischen Basis bei Janko (1933) distanziert. Dass die Beziehungen zwischen dem Prager Linguistik-Zirkel und der führenden linguistischen Persönlichkeit der Prager Vorkriegsgermanistik gespannt waren, deutet auch Jankos Trauerrede für den früh verstorbenen Otokar Fischer an, in der Janko in „dem Formalismus“ eine modische „Welle“ sah und in der er dem „Formalismus bei uns“ (damals gleichgesetzt mit dem Prager Strukturalismus) das Primat in der Beschreibung des Formalen abstritt.⁷⁴

Eine Rolle spielte aber wohl auch die Brisanz dieses Themas in der neu entstandenen Tschechoslowakei. Wer damals ein Konzept von Mitteleuropa vertreten hätte, hätte als Revisionist bewertet werden können. Unter den tschechischen Germanisten gab es nur wenige, die sich auf dieses dünne Eis gewagt hätten. Denn die Emanzipation der tschechischen Nation auf der Grundlage einer spezifischen Sprache verlief nicht ohne Friktionen mit den Deutschen und hatte sich erst knapp zuvor vollzogen. Die These vom mitteleuropäischen Sprachbund hätte sozusagen als Beitrag zur Restauration der alten politischen Ordnung gelten können. Die heftigen persönlichen, öffentlich ausgetragenen Auseinandersetzungen vom Anfang der 20er Jahre über die Begriffe „böhmisch“ und „tschechisch“, wo ein inhaltliches Problem – die Frage der Spaltung der

⁷² Vgl. SKÁLA (1992), NEKULA (1993, 1996), KURZOVÁ (1996) u.a., zuletzt NEWERKLA (2002).

⁷³ Vgl. JANKO (1932), TRNKA (1932: 213).

⁷⁴ JANKO (1938: 11).

Bedeutung von „böhmisch“ – zusätzlich politisiert wurde, saßen noch tief.⁷⁵ Tatsächlich ist der Begriff „Mitteleuropa“ auch in den 30er Jahren ein sensibles Politikum geblieben.⁷⁶ So sah man damals in „Mitteleuropa“ eine deutsch-nationale Alternative zur Zersplitterung der Donaumonarchie in neue Kleinstaaten. Nach Lange z.B. müssten die „Deutschen“ (sic!) in Mitteleuropa (in der zerfallenen Donaumonarchie) mit 12,5 Mill. über die Tschechen mit 6,5 Mill. entscheiden können und nicht umgekehrt,⁷⁷ wobei er ähnlich wie Jung (1938) bei diesem Zahlenvergleich die anderen Nationalitäten der Donaumonarchie sowie die ungleichmäßige Verteilung der Österreicher (!) – also nicht unbedingt der Deutschen – über das ganze Gebiet der neuen Kleinstaaten nicht beachtet. Auch nach dem 2. Weltkrieg war dieses Thema nicht weniger brisant. Der Gedanke „Mitteleuropas“ galt in der sozialistischen Tschechoslowakei der 50er Jahre als „verräterisch“, „revanchistisch“, wenn nicht gar „nazistisch“.⁷⁸ So ist Mitteleuropa, bzw. die Frage nach dem mitteleuropäischen Sprachbund, wenigstens in den 50er Jahren aus der wissenschaftlichen Diskussion ausgeklammert worden. Dazu trug auch die Stigmatisierung des Prager Linguistik-Zirkels bei, und zwar in diesem Kontext insbesondere die Stigmatisierung der Teleologie von R. Jakobson sowie der mit Marr assoziierten Sprachmischung.⁷⁹

Schließlich und vor allem aber sind die Beiträge zum mitteleuropäischen Sprachbund eher vorsichtig formuliert. Deutlich wird dies von Skalička auf den Punkt gebracht, wenn er im Zusammenhang mit dem Donausprachbund sagt:

Das Material der Sprachen des Donaubeckens zeigt, dass sich der sog. Sprachbund hier nicht als Grundprinzip, sondern als zusätzlicher Faktor darbietet.⁸⁰

Das spiegelt die Tatsache wider, dass es sich im Falle des mitteleuropäischen Sprachbundes – wenigstens zu diesem Zeitpunkt – nicht um eine durchdacht formulierte Theorie, sondern eher um eine inspirative These handelte. Skalička fasste die Gemeinsamkeiten der Sprachen des Donaubeckens (insbes. des Deutschen und des Tschechoslowakischen) folgendermaßen zusammen:⁸¹ (1) expiratorischer Akzent auf der ersten Silbe im Ungarischen, Slowakischen, Tschechischen, Deutschen, nicht jedoch im Polnischen bzw. Serbokroatischen,⁸² (2)

⁷⁵ Vgl. KRAUS (1921).

⁷⁶ Zu früheren Mitteleuropa-Konzepten z.B. THEINER (2001).

⁷⁷ LANGE (1940: 48).

⁷⁸ Vgl. z. B. *Tvorba* 23 (1950: 1).

⁷⁹ Vgl. NEKULA (1993), NEKULA/EHLERS (1996), HENTSCHEL/NEKULA (2002).

⁸⁰ SKALIČKA (1968: 9).

⁸¹ SKALIČKA (1935: 153; 1968: 3).

⁸² Die Behauptung, dass das Deutsche die Betonung auf der ersten Silbe hat, müsste sicherlich besonders ausführlich argumentiert werden. Andere Einwände bringt TROST (1965: 24), der meint, dass es fraglich ist, ob das Deutsche hier das Tschechische beeinflussen konnte, denn selbst bei Kulturwörtern wie *oltář* / *Altar*, *skandál* / *Skandal* gibt es Betonungsunterschiede.

ähnliches Konsonantensystem v.a. im Hinblick auf Vorhandensein von Palatalen und Affrikaten im Ungarischen, Slowakischen, Tschechischen, teilweise auch Serbokroatischen, während diese Konsonantenreihen im Deutschen fehlen, (3) das dreieckige System der Vokale in allen in Frage kommenden Sprachen mit Ausnahme des Slowakischen,⁸³ (4) Quantitätskorrelation im Ungarischen (auch bei Konsonanten), Slowakischen, Tschechischen, Deutschen, Serbokroatischen, nicht jedoch im Polnischen und Sorbischen, (5) drei Öffnungsgrade der Vokale, wobei man feststellen muss, dass es in diesem Falle deutliche Unterschiede im Öffnungsgrad der Vokalreihen gibt.

Die Beispiele aus dem phonologischen Bereich könnte man zwar durch isolierte Erscheinungen aus anderen Ebenen ergänzen,⁸⁴ doch wird es aus den hier angeführten Argumenten für einen mitteleuropäischen Sprachbund mehr als deutlich, dass es zwischen den Sprachen des mitteleuropäischen Areals beträchtliche typologische Differenzen gibt. Dies ist selbst beim Deutschen und Tschechischen, die z.B. von Skála (1992, 2000) für den Kern des mitteleuropäischen Sprachbundes gehalten werden, der Fall. So bilden diese Sprachen kaum einen „intensiven“ ganzheitlichen Sprachbund, wie ihn Trubetzkoy versteht. Es lassen sich für jeweils ausgewählte Sprachen lediglich isolierte Isoglossen ziehen, die jedoch nicht zwingend zusammenfallen, so dass man es hier im besseren Falle mit einem im Jakobsonischen Sinne verstandenen Sprachbund zu tun hätte. Hält man aber den Sprachbund für einen synchron gesehenen gemeinsamen Nenner von final-typologischen Ähnlichkeiten, die sich in ein Ganzes zusammenfügen, lässt uns gerade der sog. mitteleuropäische Sprachbund durch seine Widersprüchlichkeit unbefriedigt. Das andere Problem beim mitteleuropäischen Sprachbund liegt darin, dass die Tatsache eines intensiven deutsch-tschechischen Bilingualismus als ein kausales Argument für diesen Sprachbund verwendet wird, während Trubetzkoy eindeutig vom final-typologischen Ausgangspunkt ausgeht.

6. Sprachbund in Diachronie und Synchronie – ein Ausblick

Bisher wurde der Sprachbund – v.a. unter Berufung auf Trubetzkoy – als ein synchron geprägtes, final-typologisches, analytisch-kontrastives Konzept charakterisiert. Der Sprachbundbegriff wurde gar als Vorstufe oder Teil der struktu-

Durch diesen an sich richtigen, doch kausal formulierten Einwand geht er an der finalen Argumentation vorbei, die den Sprachbundbegriff auszeichnet.

⁸³ Diese Behauptung beachtet nicht die Tatsache, dass die „Dreiecke“ anders geartet sind und in anderen Relationen stehen, wie anhand der gerundeten Vokale im Deutschen deutlich wird.

⁸⁴ Vgl. NEKULA (1996: 76-87), wo auf die Lexik und Phraseologie, das Tempussystem sowie auf das analytische Futur und die Wortfolge eingegangen wird. – Vgl. auch BENEŠ (1968, 1970), LEISS (1985), TROST (1985, 1995), SKÁLA (1992, 2000), KURZOVÁ (1996), BERGER (1999), NEWERKLA (2002) u.a.m.

ralistischen Typologie verstanden. Doch die klassische strukturalistische Typologie hat einen deutlich begrenzten Untersuchungsbereich. „Die typologischen Charakterisierungen einzelner Sprachen werden in der Regel jeweils auf ein idealisiertes Konstrukt der betreffenden Sprache oder lediglich auf deren Literatur- bzw. Standardsprache bezogen; die historische, regionale oder funktionale Variation der Einzelsprache wird dabei nicht oder nur am Rande berührt.“⁸⁵ Dies trifft sicherlich auch für die strukturalistische Typologie zu, die zwar im damaligen Kontext auf fortschrittliche Weise nicht nur von der analytisch-kontrastiven Methode,⁸⁶ sondern auch von der prinzipiellen Gleichstellung der Sprachen ausgeht, die jedoch zugleich weit von einer „Variationstypologie“ entfernt ist. Dies trifft auch für die historische Variation zu, die durch den besonderen Akzent auf die synchrone, final-typologische Perspektive vernachlässigt wird. Denn es wäre doch durchaus möglich, nicht kausal, sondern final-typologisch vorzugehen und dennoch auch die Diachronie – wenn auch wieder auf spezifische Art und Weise – einzubeziehen. Dies will ich an einem Beispiel ausführen.

Im Falle der heutigen tschechischen Abtönungspartikel *přece* kann man feststellen, dass ihre Verwendungsweise in unterschiedlichen Satztypen – bis auf die Ergänzungsfragen – etwa der des deutschen *doch* entspricht,⁸⁷ während *přece* im Tschechischen im Unterschied zu *doch* nicht als Satzäquivalent bzw. als Antwortpartikel vorkommen kann. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, d.h. in der Zeit des intensivsten deutsch-tschechischen Bilingualismus, kommt jedoch *přece* – parallel zum deutschen *doch* – sowohl als Satzäquivalent als auch als Abtönungspartikel in Ergänzungsfragen vor. Wenn man sich aber das Partikelsystem des Altschechischen ansieht, basiert dieses nicht auf den aus den Adverbien entstandenen und im Unterschied zu diesen meist unbetonten Abtönungspartikeln wie im Deutschen oder im Tschechischen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, sondern auf den enklitischen Partikeln wie im Russischen oder einigen anderen slavischen Sprachen. So kann man im Tschechischen in diesem Detail einen typologischen Wechsel von enklitischen zu „adverbialen“ Abtönungspartikeln beobachten, während im Polnischen im stärkeren Maße als im Tschechischen und im schwächeren als im Russischen die enklitischen Partikeln erhalten geblieben sind.⁸⁸

⁸⁵ Vgl. ROELCKE (1997: 12f.). In ähnliche Richtung denkt bei seiner Typologie von Sprachbünden auch GUTSCHMIDT (1990).

⁸⁶ Vgl. MATHESIUS (1926/1927, 1928).

⁸⁷ Die heutige tschechische Abtönungspartikel *přece* kommt in den Aussage-, Imperativ- und selbstständigen *dass*-Sätzen sowie in den Intonationsfragen vor, die heutige deutsche Abtönungspartikel *doch* kommt in den Aussage-, Imperativ- und selbstständigen *dass*-Sätzen sowie in den Intonations- und Ergänzungsfragen vor.

⁸⁸ Entsprechende Belege und Argumentation vgl. NEKULA (1996).

So kann man an diesem Beispiel und an einem einzigen Merkmal wie dem Partikelsystem deutlich sehen, dass auch der final-typologisch verstandene Sprachbund einen Einblick in die Entwicklungen in einem – in diesem Falle mitteleuropäischen – Sprachareal ermöglichen kann, sobald man die analytisch-kontrastive Beschreibung eines Sprachzustands in unterschiedlichen Entwicklungsphasen einer Sprache vornimmt. Der Vergleich dieser typologischen Charakteristiken in unterschiedlichen Entwicklungsphasen einer Sprache macht vor dem Hintergrund der analytisch-kontrastiven Beschreibung benachbarter Sprachen die Kon- und Divergenzprozesse sichtbar, ohne dass daraus kausal geprägte Schlussfolgerungen gezogen werden müssen. Die Typologie wird hier jedenfalls als dynamische Variationstypologie verstanden. Übrigens doch ganz im Sinne von Trubetzkoy, der meint, dass eine Sprache zur indogermanischen Sprache werden kann, genauso wie sie aufhören kann, eine indogermanische Sprache zu sein.⁸⁹ So ist der Sprachbund keinesfalls eine überholte These, sie muss aber in der Tradition von Trubetzkoy final, variationstypologisch und ganzheitlich verstanden werden. Dies ist sicherlich keine einfache Aufgabe, sie verspricht jedoch tiefere und sicherere Einsicht in die Kon- und Divergenzprozesse in verschiedenen Spracharealen als die Suche nach kausalen Ursachen von isolierten Spracherscheinungen in einzelnen Sprachen, bei deren Interpretation man schließlich nie eine endgültige Sicherheit über die kausal verstandenen Vorgänger haben wird.

Literaturverzeichnis

- BECKER, Henrik (1948a): *Der Sprachbund*. Leipzig/Berlin: Gerhard Mindt.
- BECKER, Henrik (1948b): *Zwei Sprachanschlüsse*. Leipzig/Berlin: Gerhard Mindt.
- BENEŠ, Eduard (1968): „Die funktionale Satzperspektive im Deutschen im Vergleich mit dem Tschechischen.“ – In: B. Havránek, R. Fischer (Hgg.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Berlin: Akademie-Verlag, 57-70.
- BENEŠ, Eduard (1970): „Das deutsche Passiv im Vergleich mit dem Tschechischen.“ – In: H. Moser (Hg.), *Probleme der kontrastiven Grammatik*. Düsseldorf: Schwann, 107-125.
- BERGER, Tilman (1999): „Der altschechische „Umlaut“ – ein slavisch-deutsches Kontaktphänomen? – In: E. Hansack et al. (eds.), *Festschrift für Klaus Trost zum 65. Geburtstag*. München: Sagner, 19-27.
- BÖSS, Otto (1961): *Die Lehre der Eurasier*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- CHERUBIM, Dieter (Hg.) (1975): *Sprachwandel*. Berlin/New York: de Gruyter.

⁸⁹ TRUBETZKOY (1939a: 84f.).

- DÉCSY, Gyula (1973): *Die linguistische Struktur Europas. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- DÉCSY, Gyula (Hg.) (1977): *Eurasia Nostratica: Festschrift für Karl Heinrich Manges*. 2 Bd. Wiesbaden: Harrassowitz.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (1994): „H. Becker. Zur Erinnerung an eine Randfigur des Prager Linguistischen Zirkels.“ – In: *Brücken (neue Folge)* 2, 153-187.
- FALKENHAHN, Viktor (1963): „Die Bedeutung der Verbalreaktion für das Problem eines litauisch-polnischen Sprachbundes.“ – In: *Zeitschrift für Slawistik* 8, 893-907.
- FINCK, Franz N. (²1915): *Die Sprachstämme des Erdkreises*. Leipzig/Berlin: B. G. Teubner.
- GIERACH, Erich (1936): „Sprachwissenschaft und Volkstum.“ – In: *Nation und Staat* 9, 424-439.
- GLÄSSER, Edgar (1939): „Sprachräume, Völkertümer und Nationalitäten.“ – In: *Wörter und Sachen (neue Folge)* 2, 158-182.
- GUTSCHMIDT, Karl (1990): „Zur Typologie von Sprachbünden.“ – In: W. Bahner, J. Schildt, D. Viehweger (eds.), *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguistics. Berlin/GDR, August 10 – August 15, 1987*. Berlin: Akademie-Verlag 1990, 1704-1706.
- HAVRÁNEK, Bohuslav (1932/1933): „Zur phonologischen Geographie (Das Vokalsystem des balkanischen Sprachbundes).“ – In: *Proceedings of the (first) International Congress of Phonetic Sciences. Amsterdam 3-7 July 1932. Archives Néerlandaises de phonétique expérimentale*, 8-9, 1933, 28-34.
- HAVRÁNEK, Bohuslav (1962): „Aktuální metodologické problémy marxistické jazykovědy.“ – In: J. Vácha (ed.), *Problémy marxistické jazykovědy*. Praha: ČSAV, 9-21.
- HAVRÁNEK, Bohuslav (1966): „Zur Problematik der Sprachmischung.“ – In: *Travaux Linguistiques de Prague* 2, 81-95.
- HAVRÁNEK, Bohuslav/Fischer, Rudolf (Hgg.) (1965, 1968): *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. 2 Bd. Berlin: Akademie-Verlag.
- HAVRÁNKOVÁ, Marie/TOMAN, Jindřich (eds.) (2001): *Quadrilog: Vzájemná korespondence Bohuslava Havráneka, Zdeňky Havránkové, Romana Jakobsona a Svatavy Pírkové-Jakobsonové*. [Quadrilog: Letters by Bohuslav Havránek, Zdeňka Havránková, Roman Jakobson and Svatava Pírková-Jakobson.] Praha: Karolinum.
- ILLIČ-SVITYČ, Vladislav Markovič (1971, 1976, 1984): *Opyt srovnenija nostraticeskich jazykov*. Moskva: AN SSSR.

- JAKOBSON, Roman (1929): „Remarques sur l'évolution phonologique du russe comparée à celle des autres langues slaves.“ – In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 2, 19-37.
- JAKOBSON, Roman (1929/1992): „Über die heutigen Voraussetzungen der russischen Slavistik.“ – In: R.J., *Semiotik. Ausgewählte Texte 1919-1982*. Hg. v. E. Holenstein. Frankfurt/M.: suhrkamp, 50-70.
- JAKOBSON, Roman (1931a/1971): „K karakteristike jevrazijskogo jazykovogo sojuza.“ – In: R.J., *Selected Writings I*, The Hague/Paris: Mouton, 144-201.
- JAKOBSON, Roman (1931b): „Les unions phonologiques des langues.“ – In: *Le monde slave* 8, 371-378.
- JAKOBSON, Roman (1931c): „O fonologičeskich jazykovych sojuzach.“ – In: *Jevrazija v svete jazykoznanija*. Praha, 7-12.
- JAKOBSON, Roman (1931d): „Über die phonologische[n] Sprachbünde.“ – In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 4, 234-240.
- JAKOBSON, Roman (1936/1971): „Sur la théorie des affinités phonologiques entre les langues.“ – In: R.J., *Selected Writings I*. The Hague/Paris: Mouton, 234-246.
- JAKOBSON, Roman (1938): „Symbiose des langues.“ – In: *Actes du quatrième congrès international des linguistes tenu à Copenhague du 27 Août au 1^{er} Septembre 1936*. Copenhague, 48-59.
- JAKOBSON, Roman (1989): „Autobiographische Notizen von N. S. Trubetzkoy.“ – In: N. S. Trubetzkoy, *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 273-288.
- JAKOBSON, Roman /POMORSKA, Krystyna (1982): *Poesie und Grammatik*. Frankfurt/M.: suhrkamp.
- JANKO, Josef (1931): „Druhý mezinárodní kongres linguistický v Ženevě.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 18, 79-82.
- JANKO, Josef (1933): „Ich bin es zufrieden.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 19, 270-273.
- JANKO, Josef (1938): [Trauerrede.] – In: *In Memoriam Otokara Fischera*. Praha: Národní divadlo/Kmen, 10-14.
- Jevrazijstvo* (1926): *Opyt sistematičeskogo izloženiya*. Paris.
- Jevrazijstvo* (1932): *Deklaracija, formulirovka, tezisy*. Prag.
- JUNG, Rudolf (1938): *Böhmen und das Reich. Die deutsch-tschechische Frage*. Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- HENTSCHEL, Elke/NEKULA, Marek (2002): „Marrismus.“ – In: P. Karlík, M. Nekula, J. Pleskalová (eds.), *Encyklopedický slovník češtiny*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 256-257.

- KATTEIN, Rudolf (1986): „Zur Definition des Begriffs Sprachbund.“ – In: *Sprachwissenschaft* 11, 276-287.
- KIZEVETTER, Alexandr A. (1928): „Jevrazijstvo i nauka.“ [Rezension von N. S. Trubetzkoy's 'K probleme ruskago samoznanija. Sobranije statej (1927)' und von G. V. Vernadskijs 'Načertanije ruskoj historii (1927)'.] – In: *Slavia* 6, 426-430.
- K[OPITAR], Bartholomäus (1829): „Albanische, walachische und bulgarische Sprache.“ [Rezension von Dictionariu Rumanesc, Lateinese, si Unguresc usw. (Klausenburg 1822-3) und Lesicon Romanescu-Latinescu-Ungurescu-Nemtescu (Budae 1825).] – In: (*Wiener*) *Jahrbücher der Literatur* 46, 59-106.
- KRAUS, Arnošt (1921): *Ještě jednou böhmissch a tschechisch. Na obranu*. Praha: Privatdruck.
- KRUPA, Viktor/GENZOR, Jozef/DROZDÍK, Ladislav (1983): *Jazyky sveta*. Bratislava: Obzor.
- KURZOVÁ, Helena (1996): „Europa als Sprachareal.“ – In: *Germanistica Pragensia* 13, 57-73.
- LAMPRECHT, Arnošt (1965): „Zur Frage der tschechisch-deutschen Sprachkonvergenz.“ – In: B. Havránek, R. Fischer (Hgg.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Berlin: Akademie-Verlag, 29-33.
- LAMPRECHT, Arnošt (1986): „Hláskosloví.“ – In: A. Lamprecht, D. Šlosar, J. Bauer, *Historická mluvnice češtiny*. Praha: Státní pedagogické nakladatelství, 25-128.
- LAMPRECHT, Arnošt /ČEJKA, Mirek (1975): „Indoevropské jazyky a nostratická teorie V. M. Illiče-Svityče.“ – In: *Slovo a slovesnost* 36, 62-69.
- LEISS, Elisabeth (1985): „Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs.“ – In: *Sprachwissenschaft* 10, 250-273.
- LEWY, Ernst (1942²/1964): *Der Bau der europäischen Sprachen*. Dublin/Tübingen: Niemeyer.
- MATHESIUS, Vilém (1926/1927): „New Currents and Tendencies in Linguistic Research.“ – In: *MNHMA* (1926). Praha: Jednota českých filologů, 188-203.
- MATHESIUS, Vilém (1928): „On Linguistic Characterology with Illustration from Modern English.“ – In: *Actes du Premier congrès international de linguistes à la Haye du 10-15 avril 1928*. Leiden: A. W. Sijthoff, 56-63.
- MATHESIUS, Vilém (1931-2): „La place de la linguistique fonctionnelle et structurale dans le développement général des études linguistiques.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 18, 1-7.

- MATHESIUS, Vilém (1936-37/1966): „Deset let Pražského lingvistického kroužku.“ / „Ten Years of the Prague Linguistic Circle.“ – In: *Slovo a slovesnost* 2, 137-145. / In: J. Vachek (ed.), *The Linguistic School of Prague*. Bloomington: Indiana UP, 137-151.
- MATHESIUS, Vilém (1947): *Čeština obecný jazykozpyt. Soubor statí*. Praha: Melantrich.
- MATHESIUS, Vilém/TRNKA, Bohumil/HEGER, Ladislav/JIRÁT, Vojtěch (1939): *Sborník věnovaný Josefu Jankovi profesoru Karlovy University k sedmdesátým narozeninám*. Praha: Klub moderních filologů v Praze.
- MEILLET, Antoine (1921 / 1936): *Linguistique historique et linguistique générale*. 2 vol. Paris: Champion / Klincksieck.
- MEILLET, Antoine (u. a.) (1924/²1952): *Les langues du monde, par un groupe de linguistes sous la direction de A. Meillet et Marcel Cohen*. Paris: Champion.
- MIKLOSICH, Franz von (1861): *Die slavischen Elemente im Rumunischen*. Wien: Kaiserl.-Koenigl. Hof- u. Staatsdruckerei.
- MIKLOSICH, Franz von (1870a): *Die slavischen Elemente im Neugriechischen*. Wien: Gerold in Kommission.
- MIKLOSICH, Franz von (1870b): *Die slavischen Elemente im Albanischen*. Wien: Gerold in Kommission.
- MIKLOSICH, Franz von (1884-90): *Die türkischen Elemente in den Südost- und Osteuropäischen Sprachen*. Wien: Tempsky in Kommission.
- MIKLOSICH, Franz von (1889): *Die slavischen, ungarischen und rumunischen Elemente im türkischen Sprachschätze*. Wien: Tempsky in Kommission.
- MIKLOSICH, Franz von (1890): *Über die Einwirkung des Türkischen auf die Grammatik der südosteuropäischen Sprachen*. Wien: Tempsky in Kommission.
- MNHMA. *Sborník vydaný na paměť čtyřicetiletého učitelského působení Prof. Josefa Zubatého na Universitě Karlově 1885-1925*. Praha: Jednota českých filologů 1926.
- NEKULA, Marek (1993): „Sprachbund. Zur Geschichte eines Begriffs.“ – In: *Germanistica Pragensia* 11, 113-124.
- NEKULA, Marek (1996): *System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen. Unter besonderer Berücksichtigung der Abtönungspartikeln*. Tübingen: Niemeyer.
- NEKULA, Marek (1999): „Vilém Mathesius.“ – In: J. Verschueren, J.-O. Östman, J. Blommaert & C. Bulcaen (eds.), *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 1-14.
- NEKULA, Marek/EHLERS, Klaas-Hinrich (1996): „Jakobsons Bilanz des Strukturalismus. Ein Vortrag, der jahrzehntelang nicht gedruckt werden konnte.“ – In: *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 6, 187-199.

- NEWERKLA, Stefan M. (2002a): „Sprachliche Konvergenzen in Mitteleuropa.“ – In: I. Pospíšil (ed.), *Crossroads of Culture: Central Europe*. Brno: Masarykova univerzita, 211-236.
- NEWERKLA, Stefan M. (2002b): „Středoevropský jazykový areál a rakouská monarchie.“ – In: A. Krausová, M. Slezáková (eds.), *Setkání s češtinou. Setkání zahraničních a českých bohemistů*. Praha (in Druck).
- NOVÁK, L'udovít (1934): „Slovenčina a maďarčina v prvých storočiach ich dejín v Strednej Europe.“ – In: *II. Slavistischer Kongreß in Warschau. Ksiega referatów, sekcja I, Jezykoznanstwo*. Warschau, 86f.
- NOVÁK, L'udovít (1939/40): „Neznáme nemecké vplyvy na západoslovenský a maďarský konsonantismus.“ – In: *Linguistica Slovaca* 1-2, 106-117.
- NOVÁK, Pavel (1990): „Konstanty a proměny Havránkových metodologických postojů (se zvláštním zřetelom k jeho pojetí marxistické orientace v jazykovědě).“ – In: M. Čechová, A. Jedlička, I. Lutterer, A. Macurová (eds.), *Sborník k počtě stého výročí narození akademika Bohuslava Havránka*. Praha: Univerzita Karlova, 21-38.
- OSNND (1932): *Ottův slovník naučný nové doby*. Bd. 1. Praha: Melantrich.
- ROELCKE, Thorsten (1997): *Sprachtypologie des Deutschen. Historische, regionale und funktionale Variation*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- SAVICKIJ, Petr N. (1931?): „Eurazjanizm jako koncepcja naukowa.“ (Nach Savickij 1991)
- SAVICKIJ, Petr N. (1931): „L'Eurasie révélée par la linguistique.“ – In: *Le monde slave* 8, 364-370.
- SAVICKIJ, Nikolaj (1991): „O některých méně známých pramenech Tezí Pražského lingvistického kroužku.“ – In: *Slovo a slovesnost* 52, 196-8.
- SCHALLER, Helmut W. (1975): *Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanologie*. Heidelberg: Winter.
- SCHALLER, Helmut W. (1997): „Roman Jakobson's Conception of 'Sprachbund'.“ – In: P. Sériot (ed.), *Jakobson entre l'Est et l'Ouest, 1915-1939*. Lausanne: Sondernummer von *Cahiers de l'ILSL*, n°9, 207-212.
- SCHLEICHER, August (1850/1983): *Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- SCHLEICHER, August (⁴1876): *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Weimar: Böhlau.
- SCHMIDT, P. Wilhelm (1926): *Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde*. Heidelberg: Winter.
- SCHUCHARDT, Hugo (1885): *Über die Lautgesetze – Gegen die Junggrammatiker*. Berlin: Oppenheim.

- SCHUCHARDT, Hugo (1886): *Slavo-Deutsches und Slavo-Italienisches*. Graz: Leuschner & Lubensky.
- SKÁLA, Emil (1964): „Die Entwicklung des Bilinguismus in der Tschechoslowakei vom 13.-18. Jahrhundert.“ – In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 86, 69-106.
- SKÁLA, Emil (1992): „Deutsch und Tschechisch im mitteleuropäischen Sprachbund.“ – In: *brücken (neue Folge)* 1, 173-179.
- SKÁLA, Emil (1998): „Tschechisch-deutsche Sprachkontakte.“ – In: *Přednášky z XLI. běhu Letní školy slovanských studií*, 213-227.
- SKÁLA, Emil (2001): „Středoevropský jazykový svaz.“ – In: *Přednášky z XLIII. běhu Letní školy slovanských studií*, 77-85.
- SKALIČKA, Vladimír (1934): „Zur Charakteristik des euroasischen Sprachbundes.“ – In: *Archív orientální* 6, 272-274.
- SKALIČKA, Vladimír (1935): „Zur mitteleuropäischen Phonologie.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 21, 151-154.
- SKALIČKA, Vladimír (1968): „Zum Problem des Donausprachbundes.“ – In: *Ural-altaische Jahrbücher* 40, 3-9.
- STOLZ, Thomas (1991): *Sprachbund im Baltikum? Estnisch und Lettisch im Zentrum einer sprachlichen Konvergenzlandschaft*. Bochum: Universitätsverlag.
- THEINER, Peter (2001): „Mitteleuropa – historisch.“ – In: W. Koschmal, M. Nekula, J. Rogall, (Hgg.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Beck, 133-144.
- THÈSES (1929) – In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 1, 7-29.
- TOMAN, Jindřich (1995): *The Magic of a Common Language. Jakobson, Mathesius, Trubetzkoy, and the Prague Linguistic Circle*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- TRNKA, Bohumil (1931): „Pražský linguistický kroužek.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 17, 256.
- TRNKA, Bohumil (1932): „Pražský linguistický kroužek.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 18, 212-213.
- TRNKA, Bohumil (1934): „Synchronie a diachronie v strukturálním jazykozpytu.“ – In: *Časopis pro moderní filologii* 20, 62-64.
- TROST, Pavel (1963): „Německé vlivy na slovanské jazyky.“ – In: *Československé přednášky pro V. mezinárodní sjezd slavistů v Sofii*, 29-30. Praha: ČSAV.
- TROST, Pavel (1964): „Zur Problematik der Lehnwörter im Tschechischen.“ – In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der E.-M.-Arndt-Universität Greifswald* 13, 493-495.

- TROST, Pavel (1965): „Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit.“ – In: B. Havránek, R. Fischer (Hgg.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Berlin: Akademie-Verlag, 21-28.
- TROST, Pavel (1977): „Zum deutschen Anteil am tschechischen Wortschatz.“ – In: E. Eichler (Hg.), *Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt*. Berlin: Akademie-Verlag, 29-31.
- TROST, Pavel (1985): „Interlingualer und intralingualer Lautwandel.“ – In: *Acta Universitatis Carolinae, Philologica 1, Linguistica Generalia 4*, 7-9.
- TROST, Pavel (1987): „Balkánský model jazykového svazu.“ – In: *Studia Balcanica Bohemo-Slovaca*, 215-220.
- TROST, Pavel (1995): *Studie o jazycích a literatuře*. Praha: Torst.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1923): „Vavilonskaja bašnja i smješenije jazykov.“ – In: *Jevrazijskij vremennik 3*, 107-124.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1929): [Abstracts zur Vorlesung über Sprachgruppen.] – In: *Actes du premier congrès international des linguistes à la Haye*. Hague, 17-18.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1930): [Diskussion.] – In: *Actes du premier congrès international des linguistes à la Haye du 10-15 Avril 1928*. Leiden, 81-83.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1931): „Phonologie und Sprachgeographie.“ – In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague 4*, 228-234.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1935): [Abstracts.] – In: *Atti del III. congresso internazionale dei linguisti. Roma, 12-16 Settembre 1933. Riposte a quesiti*. Firenze, 31-33.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1939a): „Gedanken über das Indogermanenproblem.“ – In: *Acta Linguistica 1*, 81-89.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1939b): „Zur phonologischen Geographie der Welt.“ – In: E. Blancquaert (ed.), *Proceedings of the Third International Congress of Phonetic Sciences. 18-22 July, Ghent 1938*. Ghent, 499.
- TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1989): *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- UTĚŠENÝ, Slavomír (1968): „Zum sprachgeographischen Studium der deutschen Lehnwörter in tschechischen Dialekten.“ – In: B. Havránek, R. Fischer (Hgg.), *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Berlin: Akademie-Verlag, 109-126.
- VACHEK, Josef (1962): „K otázce vlivu vnějších činitelů na vývoj jazykového systému.“ – In: *Slavica Pragensia 4*, 35-46.
- VACHEK, Josef (1975): „Zum Zusammenspiel von internen und externen Faktoren bei der Sprachentwicklung.“ – In: D. Cherubim (Hg.), *Sprachwandel*. Berlin/New York: de Gruyter, 190-207.

- VACHEK, Josef (1999): *Prolegomena k dějinám Pražské školy jazykovědné*. Jinočany: H & H.
- VAN POTTELBERGE, Jeroen (2001): „Sprachbünde: Beschreiben sie Sprachen oder Linguisten?“ – In: *Linguistik online* 8, 1/01, 22 S.
- WANDRUSZKA, Mario (1979): *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München/Zürich: Piper.
- WEINREICH, Uriel (1953/1968): *Languages in Contact: Findings and Problems*. The Hague: Mouton.
- ZVEGINCEV, Vladimir A. (1962): *Očerki po obščemu jazykoznaniju*. Moskva: Izdatelstvo moskovskogo univerzitetu.